

„Gemeinsam für eine gute Schule“

Symposium zum partnerschaftlichen Zusammenwirken von Elternhaus und Schule

„Eine Schule, die ihren Schülerinnen und Schülern genauso gerecht werden will wie den vielfältigen Erwartungen und Anforderungen der Gesellschaft, muss mit den Eltern von einer gemächlichen Partnerschaft zur aktiven Zusammenarbeit kommen.“

Prof. Dr. Jan-Hendrik-Olbertz

Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt

Um weitere Möglichkeiten und Grenzen des Miteinanders von Elternhaus und Schule aufzuzeigen, organisierte das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt am 29. März 2007 in Magdeburg gemeinsam mit dem Landeselternrat ein landesweites Symposium zum partnerschaftlichen Zusammenwirken der an Bildung und Erziehung Beteiligten. Das Kultusministerium hat - abweichend von der bisher bundesweit üblichen Praxis - Lehrkräfte, Schulleiterinnen und Schulleiter, schulfachliche und schulpsychologische Referentinnen und Referenten eingeladen, gemeinsam an der Optimierung des Dialogs zwischen Elternhaus und Schule zu arbeiten.

Gute Schule - nicht ohne Eltern möglich

In seiner Begrüßungsrede betonte Staatssekretär Willems, dass eine Schule ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag ohne eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern keinesfalls nachkommen kann. Vor allem gehe es um die Frage, was eine gute Schule unter dem Aspekt des notwendigen Zusammenwirkens aller an der Schule Beteiligten - Lehrer, Schüler, Eltern, nichtlehrendes Personal, außerschulische Partner - auszeichnet. Staatssekretär Willems sagte: „Die PISA-Studie zeigt, dass für das soziale Verhalten der Kinder in der Schule, für ihre Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit, das Erziehungsklima in der Familie und das elterliche Erziehungsverhalten, das akzeptierend, unterstützend, desinteressiert oder gar restriktiv sein kann, von ausschlaggebender Bedeutung ist. [...] Es ist nur schwer möglich, von der Schule mehr Leistung und bessere Lernergebnisse zu verlangen, wenn die Kinder immer weniger von Zuhause mitbringen oder mit immer größeren Verhaltensauffälligkeiten in die Schule kommen! Mussten die Lehrerinnen und Lehrer vor 20 Jahren mit ein bis zwei schwierigen Kindern pro Klasse rechnen, so sind es laut einem entsprechenden Artikel¹ aus *Der Zeit* heute fünf bis sechs. Auch der Umgang mit den Eltern ist oftmals schwieriger geworden. Dem Artikel nach kennen alle, die Schulkinder haben, die Ansicht von Vertretern einer verantwortungslosen Minderheit in

¹ „Die Elternkatastrophe“, veröffentlicht in „Der Zeit“ vom 26.04.2001

Elternversammlungen: Wenn das Kind keine Hausaufgaben macht, muss sich der Lehrer einsetzen. „Wenn es andere Kinder schlägt, ist es provoziert worden. Wenn die Noten absacken, wird erst der Nachhilfelehrer, dann der Anwalt mobilisiert. Wenn der Urlaub sich nicht anders buchen lässt, fangen die Ferien eben eine Woche früher an. Solchen Erziehungs-„Berechtigten“ lassen sich nur Rechte, aber keine Pflichten zurechnen“². Auch andere einschlägige Veröffentlichungen weisen darauf hin, wie kompliziert das Verhältnis zwischen Schule und Eltern wahrgenommen wird bzw. wie schwierig es mitunter erscheint, hier ein partnerschaftliches Verhältnis zu gestalten. [...] In diesem Zusammenhang appellierte der Landeselternrat des Landes Sachsen-Anhalt im Januar 2006 in einem offenen Brief an alle Eltern und Lehrkräfte, die jeweils andere Seite ernst zunehmen und aufeinander zuzugehen. [...] Das heißt also, dass auch Eltern veranlasst werden müssen, die Ziele der Schule mitzutragen und sie nicht zu torpedieren, und zwar im Schulalltag, von den Krankmeldungen über die Beurlaubung bis hin zu den Hausaufgaben und der aktiven Mitwirkung bei der Schulprogrammarbeit oder auch im Schulförderverein u. v. a. m.“

Veränderungen erwünscht: Bemühungen um partnerschaftlichen Dialog

Und genau an dieser Stelle setzte das Symposium „Gemeinsam für eine gute Schule“ an, denn Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer, Vertreterinnen und Vertreter der Schulaufsicht und Schulpsychologie sowie Elternvertretungen und Eltern sollten sich kontinuierlich darüber austauschen, wie die Partnerschaft und Kooperation der an der Bildung und Erziehung Beteiligten verbessert werden kann. Prof. Dr. Werner Sacher³, der 2004 eine Studie zur Elternarbeit an fast 600 bayrischen Schulen leitete, wurde eingeladen, um den Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums nach wissenschaftlichen Aspekten entsprechende Zusammenhänge zu verdeutlichen und konkrete Umsetzungsvorschläge und Kooperationsmöglichkeiten vorzustellen. Diese Studie, die die Elternarbeit in einem ganzen Bundesland inventarisiert und sowohl Eltern und Elternvertretungen als auch Lehrkräfte und Schulleitungen einbezog, hatte Prof. Sacher in einer repräsentativen Fragebogenuntersuchung mit Eltern, Lehrkräften, Elternvertreterinnen und Elternvertretern sowie Schulleiterinnen und Schulleitern an öffentlichen und privaten bayerischen Grund- und Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien durchgeführt.⁴

In seinem Vortrag „Die Kooperation zwischen Elternhaus und Schule. Probleme und Optimierungsmöglichkeiten“ veranschaulichte er exemplarisch die Atmosphäre zwischen

² ebenda

³ Prof. Dr. phil. Dr. Phil. habil. Werner Sacher, Inhaber des Lehrstuhls für Schulpädagogik an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg (e-mail: wrsacher@ewf.uni-erlangen.de)

⁴ Vgl. Sacher, Werner: Elternhaus und Schule: Bedingungsfaktoren ihres Verhältnisses, aufgezeigt an der bayerischen Studie vom Sommer 2004. veröffentlicht in *Bildung und Erziehung* (2006) 59, Heft 3, S. 302-322.

Schule und Elternhaus, zeigte Häufigkeit und Nutzen formeller und informeller Kontakte sowie die Nutzung der Teilnahme und Mitwirkungsmöglichkeiten der Eltern.

Beispielsweise verdeutlichte er folgende Zusammenhänge: „Unterstützung wird generell umso mehr gegeben, je mehr Eltern darum gebeten werden, finanziell und organisatorisch mehr in kleinen Schulen und in Grundschulen als in großen Schulen und in Haupt- und Realschulen oder Gymnasien. Eine Thematisierung von Fragen der Erziehung und der Unterrichtsgestaltung kann sich auch hier günstig auswirken. Bemühungen um besseren Informationsaustausch und intensive Beziehungspflege zahlen sich in besseren Unterstützungsangeboten der Eltern aus. Lehrkräfte, die in vielen Klassen unterrichten, erhalten weniger Unterstützung – offenbar weil es ihnen weniger gelingt, einen persönlichen Kontakt zu ihren zahlreichen Schülereltern herzustellen.“

Prof. Sacher erklärte, dass verstärkte Bemühungen um Elternarbeit von Lehrkräften als zusätzliche Belastung empfunden werden, wenn das Zusammenwirken konfliktbeladen ist. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse einer aktuellen Studie der Universität Zürich, dass gute Zusammenarbeit mit Eltern hingegen als Entlastung empfunden und die Akzeptanz der Schule und der Lehrarbeit verbessert wurden.

Unmissverständlich favorisierte Prof. Sacher seine Forderung nach mehr Engagement in der Elternarbeit durch die Schule, weil es nicht nur für die Lehrkräfte und für die Schule lohnend sei, sondern weil es positive Effekte für die Schülerinnen und Schüler habe.

Eltern beeinflussen maßgeblich die Schulleistungen ihrer Kinder. So wurde nachgewiesen, „dass der Einfluss der Lernbedingungen im Elternhaus auf den Schulerfolg sogar stärker ist als der von Schul- und Lehrer- sowie von Unterrichtsmerkmalen und dies belege wieder erdrückend“ - so Prof. Sacher - „im Übrigen auch die PISA-Studie⁵, dass die Unterstützung durch die Eltern und das so genannte *kulturelle Kapital* des Elternhauses maßgebliche Bedingungsfaktoren von Schulleistungen sind. Die Industriestaaten-Organisation OECD habe in diesem Zusammenhang festgestellt, dass Schülerleistungen doppelt so stark vom familiären Hintergrund wie von der Schule abhängen. Untersuchungen haben wiederholt ergeben, dass sich eine Verbesserung des Kontaktes zwischen Schule und Elternhaus positiv auf die Schülerleistungen auswirkt und damit eine Abnahme von Unterrichtsstörungen zu verzeichnen ist.“

Prof. Sacher machte jedoch auch ein Problem sichtbar. Er sagte: „Die Optimierung der Elternarbeit und die damit verbundene bessere Ausschöpfung der Ressource Elternhaus kann leicht zu einer Vermehrung von sozialer Disparität im Bildungswesen führen. Schlüssige Konzepte zu entwickeln und zu erproben, wie dieser Gefahr durch flankierende

⁵ PISA 2000, S. 29ff.

Maßnahmen für Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Verhältnissen vorgebeugt werden kann, wird eine Aufgabe künftiger Forschung sein.“⁶

Des Weiteren wies er auf ein wichtiges Ergebnis seiner Studie hin, das nachdenklich machen sollte: Schülerinnen und Schüler lehnen die Mitarbeit von Eltern in der Schule mit deutlicher Mehrheit ab. „Selbst bei Projekten und Wandertagen liegt die Ablehnungsquote“ - so Prof. Sacher“, über 60%, bei der Mitwirkung im schulischen Kerngeschäft liegt sie über 80%, z. T. sogar über 90%.“ Für den Pädagogikprofessor nimmt erwartungsgemäß diese Ablehnung mit dem Alter der Schülerinnen und Schüler zu und er vermutet, dass die Schülerinnen und Schüler „offensichtlich fürchten, von Lehrkräften und Eltern in einen Klammergriff genommen zu werden, wenn es zu einer engeren Kooperation zwischen Schule und Elternhaus kommt. Sie schätzen es durchaus, dass Eltern nur unvollkommen Einblick in ihren Schulalltag und Lehrkräfte wenig Kenntnis von ihrer familiären Umgebung und ihren Freizeitaktivitäten haben. Sie sind in der Lage, Maßnahmen der Elternarbeit zu sabotieren, wenn man über sie hinweg agiert und ihr Misstrauen gegen den Schulterschluss von Schule und Elternhaus nicht überwindet.

Künftige Forschung wird sich deshalb verstärkt auch um die Wahrnehmungen der Schülerinnen und Schüler kümmern müssen, und es sind Konzepte der Elternarbeit zu entwickeln, welche ausdrücklich auch die Schüler einbeziehen. Eigentlich ist der Terminus „Elternarbeit“ obsolet: Man sollte besser von einer Optimierung des Verhältnisses zwischen Lehrkräften, Eltern und Schülern sprechen.“⁷

Elternarbeit - nicht nur eine Frage des guten Willens

In Sachsen-Anhalt gibt es bereits zahlreiche Schulen, die sich durch eine enge, vertrauensvolle und vor allem partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Schulleitungen, Lehrkräften, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern auszeichnen. Ziel des Symposiums war es, Wege und Instrumente aufzuzeigen, um die Verbindung zwischen Schule und Elternhaus sowie die konkreten Mitgestaltungsmöglichkeiten von Eltern im Schullalltag zu intensivieren. Staatssekretär Willems verwies auf die Rahmenbedingungen für einen solchen Dialog, die durch das Kultusministerium geschaffen worden sind. „Bewährte Bestandteile, wie z. B. Elternstammtische, Elternbesuche oder klassen- und jahrgangsübergreifende Elternabende oder Elternseminare sollen nach wie vor durchgeführt werden“, sagte Staatssekretär Willems und verwies daneben auf ganz einfache Instrumente zur Dialoggestaltung, wie beispielsweise ein Elternbriefkasten, im Schulhaus an geeigneter Stelle montiert, der sich durchaus dazu eigne, miteinander ins Gespräch zu kommen.

⁶ Vgl. Sacher, Werner: Elternhaus und Schule: Bedingungsfaktoren ihres Verhältnisses, aufgezeigt an der bayerischen Studie vom Sommer 2004. veröffentlicht in Bildung und Erziehung (2006) 59, Heft 3, S. 302-322.

⁷ Ebenda.

Gedacht, getan und vorgestellt

Die ca. 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmerinnen des Symposiums konnten sich u. a. ganz praxisnah davon überzeugen, dass es sich lohnt, in diesem Zusammenhang neue Handlungsstrategien zu erproben. So zeigte die kabarettistische Darbietung von Wolfgang Faßl und Evelyn Meyer von der Burger Sekundarschule „F. A. W. Diesterweg“ eine erfrischende Möglichkeit, einen Elternabend einmal ganz anders zu beginnen. Der Schulleiter stellte gemeinsam mit der Deutschlehrerin Satireszenen über Befindlichkeiten von Eltern und Lehrkräften exemplarisch dar. Zum einen wurde eine typische familiäre Situation vorgespielt, in der sich Vater und Mutter über die Schule in einer unproduktiven und z. T. desinteressierten, eher ablehnenden Weise äußern. Zum anderen stellten die Laienschauspieler ein keinesfalls beispielhaftes Gespräch zwischen einem Schulleiter und einer Lehrkraft, die sich über ein Elternteil äußert, dar. Beide Szenen veranschaulichten unterschiedliche Sichtweisen und Erwartungen von Lehrkräften und Eltern. So wünschen sich Lehrerinnen und Lehrer, dass Eltern zu den Elternversammlungen und Elternsprechtagen kommen und sie ansprechen. Eltern hingegen wollen von den Lehrkräften direkt und mehr angesprochen werden. Mit zunehmendem Schulalter der Schülerinnen und Schüler scheinen sich Lehrkräfte und Eltern voneinander zu entfernen. So besteht sowohl bei den Lehrkräften als auch bei den Eltern der Eindruck, die Zusammenarbeit gestalte sich schwieriger, manchmal auch unangenehm und sei möglicherweise nicht erwünscht. Warum also nicht einmal einen Elternabend mit einer solchen satirischen Einstimmung beginnen? Ein derartiger Einstieg sorgt zumeist für eine gelockerte Atmosphäre, die im Grunde genommen Basis für eine authentische Kommunikation darstellt.

Elternschaft und Schule im aktiven Dialog

Zu verschiedenen Schwerpunktthemen wurden Workshops angeboten:

- Elternabend einmal anders?,
- Elternvereinbarungen und Elternbesuche - Dialog zwischen Eltern, Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern,
- Zur Gestaltung von Elternsprechtagen und Beratungsgesprächen,
- Zusammenarbeit mit Eltern zum Thema „Lernen lernen“,
- Konfliktmanagement in Beratungsgesprächen - Möglichkeiten und Grenzen,
- Mitwirkung von Eltern im Schulprogramm und der externen oder internen Evaluation,
- Gemeinsam im Schulförderverein,
- Was Eltern von Schule erwarten oder
- Berufsorientierung - Herausforderung für Eltern und Lehrkräfte.

Die Ergebnisse aus den Workshops, die vornehmlich durch in der Praxis erfahrene Lehrkräfte, eine Schulleiterin und einen Schulleiter sowie zwei schulpsychologische Referentinnen moderiert wurden, sollen in erster Linie in der zukünftigen Arbeit jedes einzelnen am Workshop Teilnehmenden Berücksichtigung finden. So nahm Jutta Söhngen, Vorstandsmitglied des Landeselternrates beispielsweise am Workshop „Elternvereinbarungen und Elternbesuche - Dialog zwischen Eltern, Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern“ teil. Die Elternvertreterin sprach sich für Elternvereinbarungen⁸ aus, fragte aber in diesem Zusammenhang, ob man nicht viel mehr von einem Lernvertrag sprechen könnte, der von der Lehrkraft, vom Schüler bzw. von der Schülerin und von den jeweiligen Eltern unterschrieben wird. In einem solchen Vertrag sollte festgehalten werden, was der Eine von dem Anderen erwartet. Ein wichtiges Ergebnis dieses Workshops ist die Schlussfolgerung, dass ein solcher Vertrag nicht unbedingt mit allen Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrkräften abgeschlossen werden sollte, denn in den meisten Fällen "funktioniere" schließlich die Zusammenarbeit. Die Workshop Teilnehmenden sprachen sich für eine Nutzung dieses Instrumentes in allen Schulformen aus. Vor allem sollte ein solcher Vertrag individuell auf die jeweilige Situation des Lernenden zugeschnitten sein. „Ein anderer wichtiger Aspekt“- so die Elternvertreterin - „sei die Zusammenarbeit zwischen den Grundschulen und Kindertagesstätten. Einige Grundschulen haben gerade in Bezug auf die Elternarbeit sehr gute Erfahrungen mit einem „Lernpass“ gemacht. Die Kooperation zwischen Eltern und Erzieherinnen und Erziehern sowie Lehrkräften sollte so früh wie möglich stattfinden, denn ohne die Unterstützung des Elternhauses dauert es nicht sehr lange, bis bei dem einen oder anderen Kind die ersten Schwierigkeiten in der Grundschule auftreten.“ Insofern wurden, wie auch die Ergebnisse der anderen Workshops zeigen, Einzelgespräche oder Hausbesuche, in dem einen oder anderen Fall in Anwesenheit des Schülers bzw. der Schülerin, favorisiert. Solche Gespräche sind für das gegenseitige Verständnis von Elternhaus und Schule sehr wichtig.

Nicht Belastung, sondern Entlastung

Während der abschließenden offenen Podiumsdiskussion „Elternhaus und Schule - Miteinander oder Gegeneinander?“ rückte nicht nur die Elternarbeit ins Blickfeld. Vielmehr ging es darum, die vielen positiven Aspekte einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Schulleitungen, Lehrkräften, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern in den Mittelpunkt zu stellen.

⁸ Das Abschließen von Elternvereinbarungen wird auch an Schulen Sachsen-Anhalts genutzt, vornehmlich jedoch an Grundschulen. Diese Möglichkeit ist jedoch in allen Schulformen möglich (vgl. „Elternvereinbarungen, ein Beitrag zur Kommunikation und Kooperation zwischen Eltern und Lehrkräften“, Bek. des MK. vom 30.09.2003, SVBl. LSA S. 325-330).

Es ging u. a. um die Frage, inwieweit gemeinsame Verantwortungsübernahme und demokratisches Engagement für Kinder und Jugendliche von Eltern und Lehrkräften realisiert werden kann. Dass Engagement auf Seiten der Eltern und Lehrkräfte Zeit kostet, war unstrittig. Die Mitglieder der Elternvertretungen auf Kreis- oder Landesebene können das bestätigen. Die Vorsitzende des Landeselternrates appellierte diesbezüglich an die Anwesenden, denn „schließlich wollen Lehrkräfte, Schulleitungen und Eltern nur das Beste für die Kinder und Jugendlichen.“

Die Vorsitzende eines Schulfördervereins berichtete jedoch nicht nur von der Zeit, die ihr Ehrenamt zusätzlich erfordert, sondern vor allem über die Möglichkeiten und Chancen eines solchen Vereins, die Schule durchaus zu bereichern. Claudia Russ, Schulpsychologin im Landesverwaltungsamt, konstatierte mit Blick auf die größte deutsche Studie zur Lehrgesundheit⁹, dass die während des Symposiums geforderte intensive Arbeit mit Eltern keinesfalls zu weiteren Arbeitsbelastungen führe, sondern eher entlasten könne. Aber, und darauf haben Lehrkräfte und Eltern mit aller Deutlichkeit hingewiesen, dass eine intensive Elternarbeit, die vornehmlich über Einzelkontakte auf- und ausgebaut werden kann, ein nicht unerheblicher Mehraufwand an Zeit bedeutet, insbesondere für Klassenleiterinnen und Klassenleiter.

Einige Gesprächsteilnehmerinnen und Gesprächsteilnehmer erinnerten in diesem Zusammenhang an entsprechende Regelungen, wie beispielsweise die so genannten Klassenleiterstunden in Sekundarschulen, die sich bewährt haben. Eltern wünschen sich mehr als nur die reine Information über das Leistungsverhalten ihrer Kinder. „Zunehmend“, so Professor Sacher, „sehen sie Lehrkräfte als Profis in Erziehungsfragen und wünschen sich mitunter auch fachliche Beratung, wenn es um Erziehungsfragen geht.“ Insofern soll darüber nachgedacht werden, wie Lehrkräfte und Schulleitungen dafür fit gemacht werden und wie die entsprechenden Rahmenbedingungen für solch eine pädagogische Arbeit geschaffen werden kann. Wenn Schule in der Pflicht ist, auf die Eltern zuzugehen, kann ihr das nur gelingen, wenn Schulleitungen, Lehrkräfte und Schulbehörden partnerschaftlich und konstruktiv bewährte Wege gehen, sich aber auch zutrauen, neue Pfade zu erproben.

Das Symposium „Gemeinsam für eine gute Schule“ erbrachte im Gesamtergebnis zum einen den Blick auf die Rahmenbedingungen für das Zusammenwirken von Elternhaus und Schule in Sachsen-Anhalt. Hier wurde nicht zuletzt auch durch die Ausführungen des Referatsleiters für Grundschulen, Förderschulen, Förderzentren und Begabtenförderung, Herrn Dr. Küster, deutlich, dass gute Schulen unter Nutzung dieser Rahmenbedingungen einen kontinuierlichen, wechselseitigen Dialog von Schulleitungen, Lehrkräften, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern gestalten. Das sind Schulen, bei denen beispielsweise die

⁹ „Beanspruchung im Lehrerberuf - Berufs- und regionenübergreifende Studie der Universität Potsdam“, durchgeführt von Prof. Schaarschmidt (befragt wurden 20.000 Lehrkräfte)

wechselseitige Information und Beratung funktioniert. Solche Schulen nehmen auf die übliche Arbeitszeit von Eltern Rücksicht, wenn sie z. B. Fach-, Klassen- und Gesamtkonferenzen, Elternabende und Elternsprechtage organisieren. Auch die Zusammenarbeit mit den Landesgremien gehört dazu. Zweimal jährlich lädt der Kultusminister den Vorstand des Landeselternrates zu einem gemeinsamen Gespräch ein. Außerdem ist der Landeselternrat ständiges Mitglied im Landesschulbeirat, einem Beratungsgremium, das unter Leitung des Kultusministers viermal jährlich tagt und in allen allgemeinen Fragen, die für das Schulwesen von grundsätzlicher Bedeutung sind, mitwirkt. Darüber hinaus erhalten die gewählten Elternvertretungen in Veröffentlichungen und einschlägigen Erlassen des Kultusministeriums zahlreiche Impulse für ihre Arbeit.

Zum anderen erbrachte das Symposium vielfältige Anregungen für die Gestaltung eines partnerschaftlichen Miteinanders von Elternhaus und Schule, um die Entwicklung der Schulen zu Bildungs- und Erziehungsorten auch weiterhin voranzubringen. So wurde unmissverständlich festgestellt, dass die Schule als Lern- und Lebensraum für die Schülerinnen und Schüler auf die Vielfalt von Begegnungs- und Unterstützungsmöglichkeiten angewiesen ist. Eltern können z. B. als wichtige Partner fungieren, gerade wenn es um Öffnung von Schule geht. Sie können und sollen als außerschulische Experten das Schulleben sehr bereichern. So können Eltern, wenn es ihre Zeit erlaubt und sie sich in die Arbeit der Schule einbezogen fühlen, neben der Mitwirkung bei Entscheidungen der Klassen- und Fachkonferenz, beispielsweise:

- Arbeitsgemeinschaften oder Elternseminare leiten,
- bei außerunterrichtlichen Förderangeboten unterstützend wirken,
- als Experten den Unterricht bereichern,
- Exkursionen, Schulfahrten, Schullandheimaufenthalte begleiten,
- die Organisation und Durchführung von Schulfesten und besonderer Schulveranstaltungen unterstützen,
- die Berufs- und Studienwahl der Schülerinnen und Schüler fördern,
- bei der Ausgestaltung von Klassenräumen oder des Schulhauses tätig sein,
- oder aktiv im Schulförderverein arbeiten.

Im Blickpunkt: Elternschaft und Schule

Mit der Einrichtung des Themenfeldes „Elternschaft und Schule“ auf dem Landesbildungsserver des Landes Sachsen-Anhalt¹⁰ zeigt das Kultusministerium, welchen hohen Stellenwert die Elternarbeit in der Bildungspolitik einnimmt. Alle Erlasse, Bekanntmachungen, Aufsätze, Fortbildungsangebote usw. werden kontinuierlich veröffentlicht, um die Bemühungen von Schulleitungen, Lehrkräften, Vertreterinnen und

¹⁰ [www.bildung-lsa.de/Themen/Elternschaft und Schule](http://www.bildung-lsa.de/Themen/Elternschaft%20und%20Schule)

Vertretern der Schulaufsicht sowie Eltern für ein partnerschaftliches Zusammenwirken von Schule und Elternhaus zu unterstützen. Das Symposium „Gemeinsam für eine gute Schule“ sowie die Umsetzung seiner wichtigsten Ergebnisse und das Einfließen konstruktiver Hinweise und Anregungen sind ein weiterer Schritt in der Qualitätsentwicklung schulischer Bildungs- und Erziehungsarbeit in Sachsen-Anhalt.

Der Landeselternrat wünscht sich für die Zukunft, dass Eltern weiterhin Gelegenheit bekommen, an Fortbildungen, wie diesem Symposium teilzunehmen (evtl. im Rahmen der schulinternen oder regionalen Fortbildung), um die Mitwirkungsmöglichkeiten von Eltern in der Schule zu stärken und die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule zu verbessern. Insofern denkt auch der Landeselternrat über Seminare und Workshops für Elternvertreterinnen und Elternvertreter nach.

Durch eine Förderung des Kultusministeriums ist es möglich, dass der Landeselternrat demnächst eine Publikationsreihe „Von Eltern für Eltern“ etwa ein bis zweimal pro Schuljahr veröffentlichen wird. Diese Publikationen werden von Eltern verfasste Erfahrungsberichte über das erfolgreiche Zusammenwirken von Elternhaus und Schule sowie wichtige Informationen in Bezug auf Schule, wie beispielsweise Mitgestaltungsmöglichkeiten von Eltern, Regelungen zu Klassenfahrten oder die Arbeit in Schulfördervereinen usw., enthalten. Der Landeselternrat arbeitet für eine gute Schule, in der sich Elternmitwirkung keinesfalls nur auf Gremienarbeit beschränkt. Schließlich sind die Kompetenzen, die Erfahrungen und das Wissen von Eltern ebenso vielfältig wie die Möglichkeiten der Elternmitwirkung in einer Schule.

Kathrin Hinze, Jutta Soehngen Landeselternrat
Dr. Angelika Wolters, Kultusministerium